

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 48

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

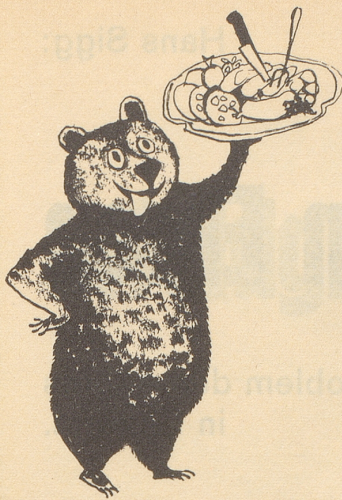
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Das mit der Information

Wenn einer Mechaniker werden will, muß er eine Lehre machen und eine Abschlußprüfung ablegen. Wenn einer auf die Jagd gehen will, erhält er das erforderliche Patent nur nach einem gründlichen Examen. Trotzdem gibt es Mechaniker, die ihre Kunden übers Ohr hauen, und Jäger, die Wildhüter erschießen. Der Charakter wird eben nicht geprüft.

Bei den Journalisten sieht es noch übler aus: da gibt es nicht nur keine Charakterprüfung, sondern nicht einmal eine fachliche Prüfung. Jeder kann Journalist werden. Das führt dazu, daß man in diesem Beruf entweder geborene Journalisten von höchster Begabung oder aber Stümper findet, denen

andere Erwerbsmöglichkeiten versagt blieben, weil sie kein Fähigkeitszeugnis vorlegen konnten. Solche findet man da und dort, und sie machen oft mehr von sich reden als ihre tüchtigen Kollegen, weil sie ihre mangelnde Bildung durch Schaumschlägerei zu verdecken suchen.

Es ist denn auch nicht besonders erstaunlich, wenn der denkende Leser – und von dieser Art gibt es noch mehr, als mancher Redaktor glaubt – nicht alles, was in der Zeitung steht, für bare Münze nimmt, sondern sich zum Gelesenen seine eigene Meinung bildet. Er schützt sich dadurch vor Fehlurteilen. Schlimmer ist es schon, wenn ihm die Zeitung Informationen vorenthält, die ihm bei der Meinungsbildung nützlich wären. Dafür weiß ich ein Beispiel vom vergangenen Oktober:

Da hatte der Berner Gemeinderat einen Kredit von 380 000 Franken für den Bau eines Jugendzentrums bewilligt, eines von der Jugend projektierten, von der Jugend mitzubauenden und durch die Jugend zu verwaltenden Zentrums. Dieser Beweis für die erfreuliche Tatsache, daß solche Lösungen auch ohne Demonstrationen zustandekommen können, wäre wirklich wert gewesen, auch anderswo zur Kenntnis genommen zu werden. Liebe Leser aus Basel und Zürich, haben Sie davon in Ihrer Lokalzeitung etwas gelesen? Nicht? Warum wohl nicht? Lesen Sie vielleicht eine Zeitung, in der man über Bern nur das Negative zu melden pflegt? Fragen Sie doch einmal auf der Redaktion an – möglich, daß es dort Mitarbeiter hat, die mangels Fachprüfung Information und Deformation nicht auseinanderhalten können.

Der beredte Berner

Ein Fernkurs für Anfänger in 10 Lektionen
(Ausschneiden, aufbewahren!)



Lektion 8: Das parlamentarische Berndeutsch

«Parlament» kommt von «parlare», aber das kann bei uns nur ironisch gemeint sein. Seien wir zwar gerecht: es gibt im eidgenössischen wie im kantonalen und sogar im städtischen Parlament einige gute Redner – aber im Vergleich zum englischen Unterhaus etwa sind unsere Räte die reinsten Depeschagenturen: jedes Wort wird abgelesen.

Das wäre ja noch nicht so schlimm, wenn nicht viele unserer bernischen Groß- und Stadträte den grauenhaften Fehler begingen, ihre Texte



Ein Berner namens Simon Huter

erfand den lyrischen Computer, der zirka hundert wirre Worte, die Huter auf ein Tonband schnorrt, in etwa dreizehn Millionen diversen Kombinationen aus seinen Transistoren spuckt und in gewünschter Länge druckt.

Nun macht mit pfiffigem Gesichte er täglich fünf bis zehn Gedichte und stößt, gefördert durch die Presse, auf wohlgemeintes Interesse, denn keiner wird es jemals wagen, ganz klar und ehrlich auszusagen, daß diese Art von Dichterei zwar modisch, aber läppisch sei.

in schriftdeutscher Sprache aufzusetzen und berndeutsch abzulesen. Gute Simultan-Uebersetzer sind nämlich recht selten und werden auch besser honoriert als unsere Ratsherren. Darum geraten diese Uebersetzungen denn auch so, daß es einen Berner, der seine Muttersprache lieb hat, fast aus den Socken jagt.

Ein Beispiel. Die richtige Uebersetzung von: «Obschon die Apfel-Ernte dieses Jahr eher spärlich ausgefallen ist, erblicken wir darin keinen Grund zur Beunruhigung» würde etwa so lauten: «Das Jahr hets zwar nid bsunders vil Öpfel ggäh, aber wäge däm müesse mir no lang nid Chummer ha»; aber die obgenannten Manuskript-Schierler bringen es fertig, ohne Erröten zu sagen: «Obschon d'Öpfel-Ärntd dises Jahr eher schpärlech usgfallen isch, erblicke mir i disem ke Grund zur Beunruhigung.» Da versteht man, warum es immer heißt, ein Politiker müsse eine dicke Haut haben: empfindsame Ratsmitglieder würden bei solchen Reden von einer Ohnmacht in die andere fallen.

Ueberhaupt wirkt sich der tägliche Umgang mit der Schriftsprache verheerend auf die Mundart vieler Berner aus. Ich meine damit nicht nur diejenigen, die jeden zweiten Satz mit «An und für sich ...» oder «Im Prinzip ...» beginnen – das kann ja auch nur Dünkel sein –, sondern all die armen Irrsinnigen, denen außer dem Wortschatz auch die Grammatik durcheinander geraten ist. Sie wissen nicht mehr, daß wir ein Allerwelts-Relativpro-

nomen besitzen, welches «wo» heißt. Sie sagen also nicht: «Am Tag, wo mir uf Züri sy» oder «Die Familie, wo näben üüs wohnt», sondern: «Am Tag, a däm mir uf Züri sy» und «Die Familie, die näben üüs wohnt». Sie bilden Wortungeheuer wie «Nüütcheschtoweniger», «disbezüglech» und «sälschtrede» und entblöden sich nicht, «Schlagrahm» statt «gschwungni Nydle» zu sagen. «Nach Ihne!», flöten sie, wenn sie jemandem den Vortritt lassen wollen – da sind wir wieder bei der bereits bekannten falschen Höflichkeitsform.

Möglich, daß mancher glaubt, das sei ein Zeichen höherer Bildung. He ja, ein Parlamentarier muß doch zeigen, daß er nicht mit dem Milchbüchlein zur Schule gegangen ist; darum versteigt er sich in Satzgebilde, wie Caesar und Thomas Mann sie zum Schrecken ihrer Leser zu konstruieren pflegten. Ich glaube aber, daß das eine falsche Auffassung ist. Gerade gebildete und weise Menschen haben es nicht nötig, sich so umständlich zu äußern. Ich erinnere mich an einen Vortrag von Bundesrat F.T. Wahlen, den er in berndeutscher Sprache hielt. Lauter einfache Hauptsätze, fast kein Nebensatz, und im reinsten Berndeutsch. Dafür umso gehaltvoller. Das war ein Genuß. Eigentlich seltsam, daß man so etwas besonders erwähnen muß. Es sollten doch alle Berner reines Berndeutsch sprechen. Aber wahrscheinlich sind halt doch nicht alle Berner so gescheit wie Bundesrat Wahlen.

(Wird fortgesetzt.)



Freilichtbühne Kandersteg

Dirigent ist bald der Winter. Sonnenstrahlen sind sein Chor. Schneekristalle tanzen munter und ein Schneemann singt Tenor. Reservieren Sie frühzeitig Ihre Plätze für dieses vergnügliche Spiel in Sonne und Schnee im freundlichen Bergdorf Kandersteg.

Auskunft u. Prospekte: Verkehrsbüro Kandersteg, Tel. 033/75 12 34

grand cognac
Bisquit